

Eckhart Pick

Das Mainzer Medailleursquartett

**August und Jakob Stieler
Johann Lindenschmit und Ferdinand Korn**

Vom Ancien Régime zum Nationalstaat
im Jahrhundert des Umbruchs 1765–1866



BATTENBERG

Eckhart Pick

Das Mainzer Medailleursquartett

**August und Jakob Stieler,
Johann Lindenschmit und Ferdinand Korn**

Vom Ancien Régime zum Nationalstaat im Jahrhundert
des Umbruchs 1765–1866

BATTENBERG



Für uns, die Battenberg Gietl Verlag GmbH mit all ihren Imprint-Verlagen, ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Teil unserer Unternehmensphilosophie. Daher achten wir bei allen unseren Produkten auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council®) ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für die verantwortungsvolle und ökologische Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Unsere Partnerdruckerei kann zudem für den gesamten Herstellungsprozess nachfolgende Zertifikate vorweisen:

- Zertifizierung für FOGRA PSO
- Zertifizierungssystem FSC®
- Leitlinien zur klimaneutralen Produktion (Carbon Footprint)
- Zertifizierung EcoVadis (die Methodik besteht aus 21 Kriterien in den Bereichen Umwelt, Einhaltung menschlicher Rechte und Ethik)
- Zertifikat zum Energieverbrauch aus 100 % erneuerbaren Quellen
- Teilnahme am Projekt „Grünes Unternehmen“ zum Schutz von Naturressourcen und der menschlichen Gesundheit

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2022

© 2022 Battenberg Verlag in der Battenberg Gietl Verlag GmbH

ISBN 978-3-86646-218-2

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem oder elektronischem Weg zu vervielfältigen.

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm erhalten Sie unter:

www.battenberg-gietl.de

Inhalt

Vorwort	7
I. August Christian Friedrich (1736–1789)	9
1. Die Familie	9
<i>Stammbaum der Familie Stieler</i>	10
2. Der Werdegang	11
3. Die ersten Medaillen	14
4. Der „Rheingolddukat“ (1772)	16
5. Weitere Medaillen	17
6. Aufträge von Kurtrier (1773)	19
7. Seine Bedeutung	20
8. Katalog seiner durch Signatur identifizierten Prägungen	20
II. Johann Jakob Friedrich (1772–1799)	22
1. Werdegang	22
2. Während der „Mainzer Republik“	22
3. Prägung für Kurtrier	24
4. Das kurze Aufleben des Ancien Régime in Mainz	24
5. Seine Bedeutung	27
6. Katalog seiner durch Signatur oder sichere Zuschreibung ermittelten Prägungen	27
III. Exkurs: Die sächsischen Medailleure der Familie	29
1. Der Vater Augusts: Christian Friedrich (1705–1758)	29
2. Der Bruder Augusts: Johann Friedrich (1729–1790)	30
IV. Johann Lindenschmit (1771–1845)	34
1. Die Familie	34
<i>Stammbaum der Familie Lindenschmit</i>	34
2. Der Vater Johann Wilhelm (1734–1802)	35
3. Die Anfänge Johann Lindenschmits in Mainz	35
4. Verhandlungen mit Carl Theodor von Dalberg (1808)	39
5. Arbeiten in Mainz (1797–1837)	40
6. An der Münze in Darmstadt (1807–1809)	41
7. Medailleur der nassauischen Fürsten (1806–1819)	42
8. Eine Prägung für Waldeck-Pyrmont (1811)	45
9. Private Aufträge zur Anfertigung von Medaillen	46

10. Seine zweite Amtsperiode für Hessen-Darmstadt (1817ff.)	46
11. Seine Bedeutung	47
12. Katalog seiner durch Signatur oder sichere Zuschreibung ermittelten Prägungen	48
V. Ferdinand Korn (1826–1891)	51
1. Familie und Lebensdaten	51
2. Der Vater Philipp Ferdinand Leberecht (1789–1857) <i>Stammbaum der Familie Korn</i>	51 52
3. Ferdinand Korn – die Anfänge in Mainz	52
4. An der Eidgenössischen Münze in Bern (1855–1859)	54
5. An der nassauischen Münze Wiesbaden (1859–1866)	57
6. Das Frankfurter Abenteuer	59
7. Sein weiteres Schicksal	63
8. Die Prägung für Hessen-Darmstadt (1854)	65
9. Seine Bedeutung	66
10. Katalog seiner Prägungen	67
11. Urkunden zu seinem Leben	69
Ergänzungen	71
1. Die aktuellen Währungsverhältnisse in Mainz während der Amtszeiten von August und Jakob Stieler (1765–1796)	71
2. Die Münzstätten der nassauischen Fürstentümer im 19. Jahrhundert	71
3. Die aktuellen Währungsverhältnisse in den nassauischen Fürstentümern	71
a Während der Amtszeit Lindenschmits (1808–1819)	71
b Während der Amtszeit Korns (1859–1866)	71
4. Die aktuellen Währungsverhältnisse im Großherzogtum Hessen-Darmstadt	72
a Während der Amtszeiten Lindenschmits (1807–1809 und 1817ff.)	72
b Während der einmaligen Prägung Korns (1854)	72
Personenverzeichnis	73
Abbildungsnachweise	75
Quellen	76
Literaturverzeichnis	77

Vorwort

Wer hat eigentlich die Münzen und Medaillen mit den Bildern auf den beiden Seiten versehen? Diese Frage wird oft gestellt und ist nicht immer so zu beantworten, wie es sich der Fragesteller wünscht. Besonders die historischen Münzen lassen die Urheber oft einfach weg und geben keine Auskunft über die „Eisengräber“, „Stempelschneider“ oder später „Medailleure“ genannten Künstler. Seit der Antike ist uns aber doch eine kleine Zahl von den Künstlern bekannt, die schon zu ihrer Zeit so angesehen waren, dass man sie mit ihrem Namen auf die Münzen setzte. Euainetos und Kimon waren die ersten Künstler, die uns sozusagen *auf* ihren Produkten im 4. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung aus Syrakus überliefert sind. Aber das waren Ausnahmen und erst ca. 1500 Jahre später trauten sich – wieder nur vereinzelt – einige Gestalter von Brakteaten, den großflächigen und zerbrechlichen Silbermünzen, Pfennigmünzen im 11. und 12. Jahrhundert, sich als Urheber zu „outen“. Z. B. die Stempelschneider *Barto, Konrad, Erth Elmar, Furitiger Biter* sowie *Luteger von Altenburg*, der auch für den Mainzer Erzbischof *Christian I. von Buch* (reg. 1165–1183) um 1170–1175 einmalig tätig war. Auch diese Nachweise blieben die großen Ausnahmen und erst die Renaissance mit ihren bedeutenden Künstlern, machte die namentliche Erwähnung endlich zur Regel, zumindest im Hinblick auf die Medaillen. Bei den Münzen blieb es auch zu dieser Zeit dabei, dass zwar die Münzmeister öfter über ihre Zeichen erkannt, aber die Schöpfer der Kunstwerke anonym blieben. Oft sind die bedeutendsten Künstler in der Renaissance wie *Dürer, Hans Holbein d. Ä. und Lukas Cranach* auch als Entwerfer bzw. Auftraggeber von Medaillen bekannt. „Kunden“ waren zahlreiche Reichsfürsten wie der Mainzer Erzbischof und Kurfürst *Albrecht von Brandenburg* (reg. 1514–1545), aber auch das wohlhabende Bürgertum in den Handelsstädten. Die großen Medailleure dieser Zeit wie *Hans Krafft d. Ä. (HK), Hans Schwarz (HS) und Peter Flötner (PF) und Hans Reinhart der Ältere (HR)* signierten ihre Produkte ganz selbstverständlich.

In Mainz konnten sich zunächst nur die Münzmeister, jedoch frühestens um 1600, mit *Andreas Wachsmuth* (in Mainz tätig von 1586–1604) z. B. auf dem Taler von 1593, mit ihrem jeweiligen Zeichen ausweisen. Den Medailleuren, die für Mainz bei der Gestaltung von Münzen verantwortlich waren, gelang es sogar erst einige Jahre später (ab 1614), zunächst in Person des bekannten Frankfurter Stempelschneiders *Lorenz Schilling*, ihre Autorschaft auf den Münzen von Erzbischof *Johann Schweikard von Kronberg* (reg. 1604–1626), zu dokumentieren. Anlass waren die Prägungen auf die Wiederherstellung des Aschaffener Schlosses, zu der sich der Erzbischof gegenüber dem Domkapitel bei seiner Wahl verpflichtet hatte. Auch die Signaturen *Schillings* begründeten keineswegs schon eine Tradition der nachfolgenden ununterbrochenen Reihe von Namenszeichen der Medailleure. Es scheint nur im Falle der Familie *Ayrer* in dem schwedischen Zwischenspiel 1631–1636 ausnahms-

weise, vielleicht auf Grund der familiären Nähe von Münzmeister und Medailleur, die gleichzeitige Dokumentation von Münzmeister und Medailleur gegeben zu haben. Auf den Münzen finden wir dann erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts zeitgleich mit der Neueinrichtung der Münzstätte in Mainz 1765 unter *Emmerich Joseph von Breidbach-Bürresheim* (reg. 1763–1774) eine fast kontinuierliche Offenlegung der Medailleursnamen, ein Zeichen für die zunehmende Wertschätzung ihrer Leistung. Es dokumentiert sich diese Wandlung auch in der Begrifflichkeit, vom „Eisengräber“ bzw. „Stempelschneider“ zum angesehenen „Medailleur“. Mit dem hier behandelten „Quartett“ der Medailleure aus Mainz haben wir die ersten (von den wenigen Ausnahmen abgesehen) und gleichzeitig letzten namentlich nachgewiesenen Vertreter ihrer Kunst in Mainz. Sie bestimmten fast genau ein Jahrhundert lang – zwischen 1765 und 1866 – das Gesicht von Münzen und Medaillen. Und das nicht nur in Mainz, sondern im gesamten Rhein-Main-Raum bis in die Schweiz. Bemerkenswert erscheint, dass sie jeweils im Lehrer-Schülerverhältnis standen. Dadurch konnten sie von einander lernen und auf einander aufbauen. Damit war es möglich, eine kontinuierliche Entwicklungslinie zu bilden, gut nachvollziehbar durch uns heute. Sie schafften es, sich aus den barocken Einflüssen zu den Formen der Klassik zu entwickeln, wo sie anerkannter Maßen auf der Höhe ihrer Zeit waren. Sie überlebten nicht nur das Ende der Münzprägung im kurfürstlichen Mainz 1796, sondern waren in den Personen von *August* und *Jakob Stieler*, *Johann Lindenschmit* sowie *Ferdinand Korn* mit dabei, die Welt der Münzen neu zu gestalten und auch die technischen Bedingungen an die Anforderungen der modernen Zeit anzupassen. Dies gelang ihnen durch ihre Engagements an verantwortlicher Stelle bis in die Zeit der preußischen Expansion nach Südwestdeutschland. Nassau, Hessen-Darmstadt und Bern waren ihre weiteren Stationen im Vorfeld der deutschen Reichsgründung. Die Entwicklung danach fand ohne Mainzer Beteiligung statt.

Für die Erlaubnis, die Abbildungen zu verwenden, danke ich Herrn Dr. Andreas Kaiser (Münzhandlung F. R. Künker GmbH und Co. KG, Osnabrück), Herrn Christoph Raab, Frau Dr. Jennifer Patatas für die Anfertigung der Fotografien (Münzhandlung Dr. B. Peus Nachf., Frankfurt a. M.) sowie den Verantwortlichen der Archive, Prof. Dr. Wolfgang Dobras, Mainz, Miroslav Mysák, Krems, und Franz Wörndle, MA, Garmisch-Partenkirchen.

Mainz, im November 2021

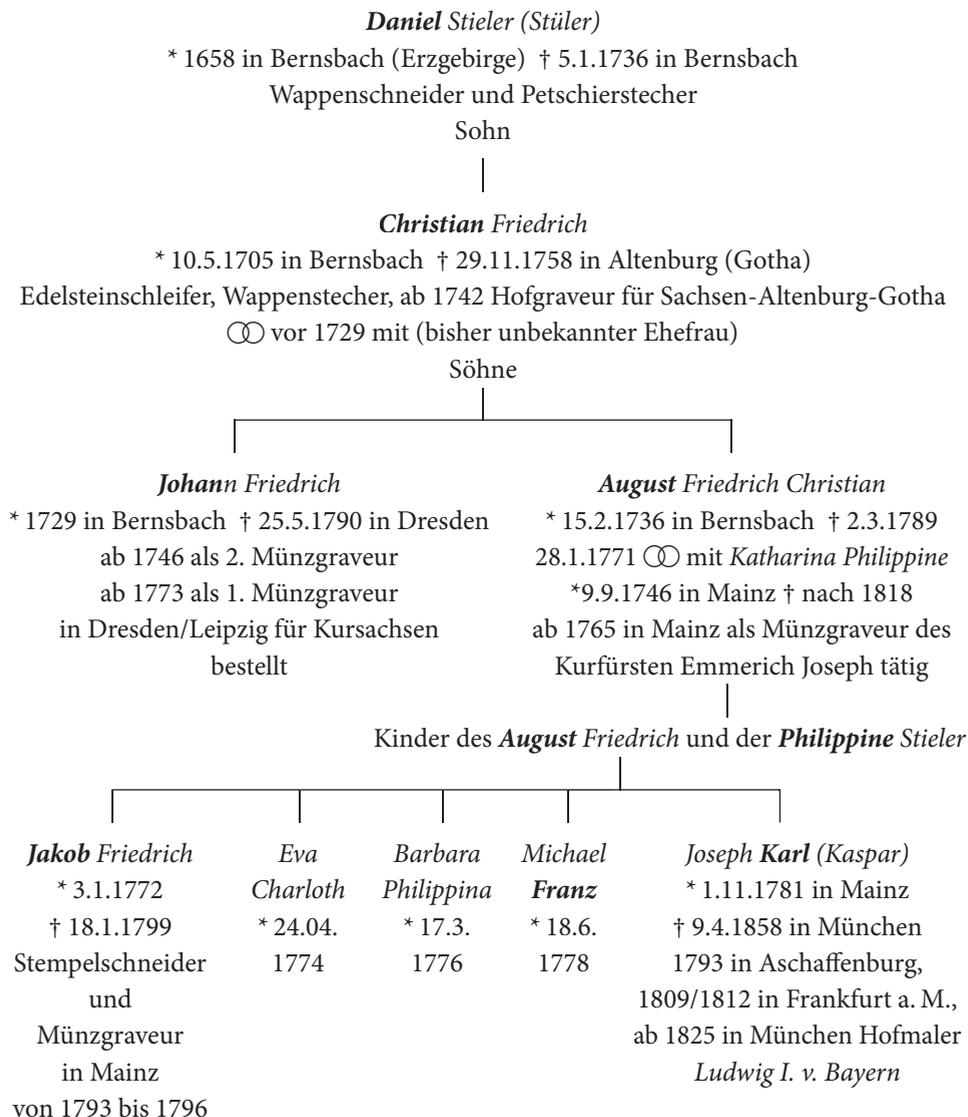
I. August Christian Friedrich (1736–1789)

1. Die Familie

Eine ähnlich viel beachtete Rolle wie etwas später die Familie *Lindenschmit* in der Kunstszene sowie im Bereich der historischen Wissenschaften, spielte im 18./19. Jahrhundert die aus dem Erzgebirge stammende Familie *Stieler*. Diese fasste um 1765 in Mainz Fuß und wurde für die Stadt und die von ihr dominierten Gebiete zunächst vor allem mit der Gestaltung von Medaillen und Münzen von Bedeutung. Darin erschöpfte sich allerdings noch lange nicht ihre überregionale Wirksamkeit. Ähnlich wie die Vertreter der Familie *Lindenschmit* haben die Mitglieder der Familie *Stieler* ausgehend von Mainz später vorwiegend im bayerischen Raum großen Einfluss auf der künstlerisch-literarischen Ebene ausgeübt. Um eine sachgerechte Einordnung zu ermöglichen und um eine Verwirrung wegen der Ähnlichkeit der traditionellen mehrfachen Vornamen zu vermeiden, werden in der folgenden Darstellung die eigentlich prägenden Vornamen der Personen hervorgehoben. Die weiteren Beinamen werden, soweit entbehrlich, im Text weggelassen. Wie kam es nun zum Ausgangspunkt ihres Wirkens und ihres Einflusses ausgerechnet in Mainz und wer hat diesen zum Mittelpunkt gemacht? Wie so oft, wenn in dieser Richtung ermittelt wird, kann das „Warum“ von Veränderung und Mobilität nicht vollständig beantwortet werden. Dies gilt, solange festgehalten werden muss, dass die Betroffenen sich damals nicht selbst zu Wort gemeldet haben oder neue Erkenntnisse durch entsprechende Forschungen gewonnen werden. So wissen wir beispielsweise nicht, aus welchen Gründen sich *August Stieler* auf den Weg von Sachsen nach Mainz machte.

Zunächst soll ein Überblick über Herkunft und Familienverhältnisse der hier vorgestellten Personen gegeben werden. Die an dieser Stelle zu behandelnde künstlerische Seite der Familie, soweit sie bisher zu verifizieren ist, lässt sich zunächst an *Daniel Stieler* festmachen. Ihn können wir insoweit als Stammvater bezeichnen, als seine Kunstfertigkeit so zu sagen „prägend“ wurde für seine Nachkommen. Mit Hilfe der nachstehend dargestellten Familienverhältnisse, soweit die Informationen für unsere Zwecke von Belang sind, soll gleich zu Anfang zumindest eine Vorstellung von der Einflussnahme der Familie auf das reichsweite Medaillen- und Münzwesen vermittelt werden:

Stammbaum der Familie Stieler



Von **Daniel Stieler (Stüler)**, dem „Stammvater“, soweit die Tätigkeit im Graveurbereich angesprochen ist, sind bisher nur seine Lebensdaten und der Beruf bekannt. Die Schreibweise des Namens differiert noch. Der Wechsel von „ie“ und „ü“ ist für die damalige Zeit durchaus noch üblich.

2. Der Werdegang

Der hier vorrangig zu behandelnde jüngere Bruder *Johann Friedrichs* mit dem Hauptvornamen *August*, wurde 1736, ebenfalls in Bernsbach, geboren und nach ersten Lehrjahren in Sachsen in Mainz heimisch. Er hat mit Sicherheit zunächst bei seinem Vater das Gravieren von Münzstempeln gelernt. Auch von den Fähigkeiten des älteren Bruders auf diesem Gebiet dürfte er profitiert haben. Er kam mit den erworbenen Fertigkeiten offenbar auf der Suche nach einer Anstellung mit dem Mainzer Hof in Kontakt. Einzelheiten und Umstände seines Engagements in Mainz insbesondere wie die Verbindung dorthin zu Stande kam, sind bisher nicht geklärt. Entsprechende Empfehlungen haben den Weg dorthin wohl geebnet. Ein zeitlich- sachlicher Zusammenhang besteht jedoch sicher mit der in dieser Zeit beabsichtigten Wiedereröffnung der Mainzer Münze unter dem Kurfürsten *Emmerich Joseph von Breidbach-Bürresheim* (reg. 1763–1774). Dessen Wahl zum Erzbischof beendete den langen Stillstand der Münzprägung in der Landeshauptstadt Mainz unter seinen Vorgängern. Dafür spricht auch, dass *August Stieler* augenscheinlich schon vor der Wiederaufnahme der Prägung als Medailleur fest verpflichtet war oder zumindest eine Expektanz inne hatte, verbunden mit der Maßgabe, sich vor Aufnahme des Dienstes noch fort zu bilden. Diese Entscheidung diente offensichtlich der „Qualitätssicherung“ in Bezug auf die künftig zu erwartenden Prägungen. Der Kurfürst plante zielstrebig, ab sofort im Vergleich mit den übrigen Münzstätten im kurrheinischen Kreis und in der Nachbarschaft eine angemessene Rolle spielen zu können. Zudem wollte er sich aus der Abhängigkeit fremder Münzherrschaften lösen, die wohl einerseits kaum Einfluss auf die Abläufe bot. Zum anderen schien ihm das Fehlen eigener Münzprägung der Bedeutung seines Kurstaats nicht zu entsprechen. Dieser war sozusagen ohne sie nicht komplett. Mit der Neuaufnahme sollte auch eine Wiederholung der langjährigen Pause der Münzprägung in der Residenzstadt ausgeschlossen werden. Dies gelang jedoch unter seinem Nachfolger erst mit Verzögerung.

Erstaunlicherweise wurde *Stieler* von der kurfürstlichen Regierung zur weiteren Ausbildung in die Schweiz zu dem Stempelschneider *Hedlinger* geschickt. Bemerkenswert ist, dass *August Stieler* offenbar erfolgreich bei dem damals berühmtesten Medailleur in Europa, dem Schweizer *Johann Karl (von) Hedlinger* (1699–1771) hospitieren konnte. Dieser, der während seiner Laufbahn u. a. Leiter der Stockholmer Münze (1718–1745) war, wurde von allen europäischen Königshöfen umworben¹. Er kehrte jedoch 1745 an seinen Geburtsort Seewen (Kanton Schwyz) in der Schweiz zurück, wo er anschließend eine private Werkstatt zur Herstellung von Medaillen (und Münzen?) betrieb. In dieser bildete er auch aus, wohl bis 1768². *Hedlinger* gilt als „Wegbereiter der klassizistischen Medaillenkunst“, so die Cha-

1 Rudolf Henggeler, Ein Schweizerkünstler (sic) in schwedischen Diensten, Sonderdruck der Schweizerischen Arbeitgeber-Zeitung, Nr. 5,6 v. 4./11.2.1944, S. 1–27 (14f).

2 Ab diesem Zeitpunkt fertigte er keine Stempel mehr an, sondern nur noch Entwürfe (Henggeler, aaO, S. 22).

rakterisierung im „Historisches Lexikon der Schweiz“. *Lavater* und *Goethe* schätzten ihn. Er war berühmt wegen der sorgfältigen Ausarbeitung der Kopfparten. Sein Einfluss ist vor allem angesichts der von *Stieler* später angefertigten Stempel für die Universitätsmedaillen im Jahre 1784 evident.

Nach dieser zusätzlichen Qualifizierung wurde *Stieler* 1765 zum Hofmedailleur ernannt. Dieses Amt bekleidete er bis zu seinem Tode 1789. Damit war er der verantwortliche Graveur für alle Mainzer Münzen und Medaillen während dieser Zeit. Ungeklärt ist bisher, zu welchem Termin genau die Münzstätte nach der langen Prägepause wieder eröffnet wurde. Es ist aber davon auszugehen, dass die Aufnahme der Produktion, mit der notwendigen modernen Einrichtung versehen, spätestens 1765 (eventuell probeweise), erfolgte. Jedenfalls brachte der anschließend zum Wardein in Mainz ernannte *Damian Fritsch* Gerätschaften aus der zu dieser Zeit eingestellten Münze Dierdorf in der Grafschaft *Wied-Runkel* mit in seine neue Wirkungsstätte³. Er hatte die Einrichtung (der als „Heckenmünze“ übel beleumundeten) Münzstätte in Dierdorf jedenfalls 1764 erworben. Auch er wurde offenbar gleichzeitig mit *Stieler* 1765 in seine Mainzer Funktion berufen, da er ab dieser Zeit die Prägungen signierte („D–F“). Ob in der Mainzer Münzstätte die verausgabten Münzen von 1763 und 1764 schon produziert wurden, ist zwar noch offen, aber unwahrscheinlich. Die ersten Prägungen, für die nach dem Start der Münze in Mainz *Stieler* als *Urheber* in Betracht kommt, sind 10- und 20-Kreuzerstücke von 1765, die auch mit „S“ gezeichnet sind. Sicher ist, dass er die Prägung des ½ Talers 1766 verantwortete.

Sie werden meist noch dem Medailleur *Carl Christoph Stockmar* aus Wertheim zugerechnet. Doch ist eher von einer Art Mustermanufertigung oder Probe des frisch ernannten Medailleurs *Stieler* auszugehen. Warum sollte er auch keine praktische Bestätigung in seinem Amt erhalten haben, für das er ja ausgebildet worden war? Nicht signiert von *Stieler* als Stempelschneider, nur gezeichnet von Münzmeister *Damian Fritsch* und Wardein *Peter Moritz Brahm*, sind aber noch die meisten Mainzer Münzen der Jahre 1767 bis 1771. Dies erstaunt zunächst, denn *Stieler* ist bekanntlich während des Jahres, in dem er seine Ausbildung in der Schweiz beendet hatte, nach Mainz zurückgekehrt. Denn er wurde zum 1. 8. 1765 zum Ersten Münzgraveur mit einem Gehalt von 400 fl. jährlich bestellt⁴. Diese und die gleichzeitige Ernennung von Münzmeister und Wardein sprechen dafür, dass die Mainzer Münze zu diesem Zeitpunkt wieder in vollen Gang kam. Bis dahin, so ist zu vermuten, wurde die kurtrierische Münze Koblenz für Mainzer Prägungen unter *Emmerich Joseph* genutzt. Darauf weisen mehrere Umstände hin. Zum einen ist die kursive Signatur „M“ auf der frühesten Prägung *Emmerich Josephs* 1763 auf seinen Regierungsantritt als Zeichen des dortigen Münzmeisters *Gotthard Martinengo* zu entschlüsseln, zum anderen sind die Prägungen von 1764 bis ins Jahr 1765 von dem Koblenzer Medailleur *Elias Gervais* signiert. Schließlich

3 Konrad Schneider, Wied, S. 69.

4 Lockner, Münzbeamte, S. 10



ist der Stil der Trierer und Mainzer Gepräge frappierend ähnlich. Das ergibt der Vergleich von Talern und ihren Teilstücken zu dieser Zeit⁵. Dies ist auch stimmig, wenn man die an der Prägung bis zu diesem Zeitpunkt beteiligten Personen in Betracht zieht. Erst ab dem Jahr seiner Bestellung (1765) findet man *Stieler*'s Signatur „S“ dann unverkennbar auf den Mainzer 20- und 10-Kreuzer-Stücken⁶. Im folgenden Jahr signierte er einen 1/2 – und einen 1/4 Taler zu 60 bzw. 30 Kreuzern mit „ST:“. Auch die kursive Ligatur „ſ/“ dürfte mit „ST“ aufzulösen sein, was ebenfalls für die Urheberschaft *Stieler*'s anstatt der früher bevorzugten *Stockmars* spricht. Auch die Interpretation des Zeichens als ein ligiertes kursives „A“ für *Auerbach* ist zwar denkbar, aber nicht wahrscheinlich⁷. Man kann den Eindruck haben, als habe *Stieler* sich erst durch die Gestaltung kleinerer Nominale praktisch bewähren müssen, bevor er mit der Anfertigung der Taler- und Dukatenausgaben betraut wurde. In der Literatur wird ab 1767 seine Signatur auf einem Taler erwähnt, der möglicherweise mit einem kaum lesbaren „St“ versehen ist, das sich in einer Falte des Wamses auf dem Porträt *Emmerich Josephs* verstecken soll. Überhaupt sind die Signaturen der jeweiligen Stempelschneider auch noch in den Folgejahren nicht auf allen Mainzer Münzwerten enthalten. Es scheint, dass die Stempelschneider an den Münzstätten Koblenz und Mainz damals wechselseitig auch für die jeweils andere benachbarte kurfürstliche Münze eingesetzt wurden. Das Mainz-Trierer „Austauschprogramm“ bei den Medailleuren wird auch damit evident, dass bis 1764 der Medailleur *Elias Gervais* für Mainz Stempel schnitt und nach dessen Tod zunächst *August Friedrich* für die Münze in Koblenz ab 1770 in die Bresche sprang. Später folgte *Jakob Friedrich* auf seinen Vater ab 1794. Ersterer schuf Taler und Halbtaler, *Jakob* ausschließlich Taler für Kurtrier.

Die Signatur „S“ findet sich allerdings mehrfach auch auf auswärtigen Münzen oder Medaillen dieser Zeit, z. B. die von *Ludwig Schepp*, der in Hanau für Hanau-Münzenberg

5 Vergleiche etwa die Taler der Jahre 1764 ff. (Slg. Pick, Nrn. 730 ff).

6 Slg. Pick, Nrn. 707 ff.

7 Vgl. Slg. Pick, Nrn. 710–713.

zwischen 1765 und 1771 wirkte. Auch *Ernst Christian Steinhäuser*, der für die Markgrafschaft *Baden-Durlach* in Durlach Stempel schnitt und ab 1771 als Wardein fungierte, signierte mit „S“. Dieses Zeichen verwendeten ebenfalls die bekannten Medailleure *Anton* und *Wigand Schäffer* ab 1742 in Mannheim auf verschiedenen Prägungen; z. T. signierte ersterer auch mit „AS“.

3. Die ersten Medaillen

Unterdessen wurde die Fähigkeit *Stielers* zur Gestaltung von plastischen Medaillen schon seit 1767 von den Verantwortlichen zunehmend geschätzt. Auf das Wirken von *Emmerich Joseph*, seinen Landesherrn und Gönner, schuf er in diesem Jahr eine Medaille, mit der die landesväterlichen Wohltaten gerühmt werden. Es existieren auch Ausfertigungen in Gold⁸.



(3) Goldmedaille 1767 auf Emmerich Joseph
(Mainz, 69,55 g, 53 mm)

Ein Jahr später hatte er dann erneut Gelegenheit, seine Kunstfertigkeit mit den Medaillen 1768 auf die Wahl *Emmerich Josephs* zum Bischof von Worms zu beweisen⁹. Auch sie wurden in verschiedenen Metallen, einige wenige wieder in Gold, hergestellt.

Sie unterscheiden sich in Größe und Gewicht und bilden insofern eine Serie vom doppelten bis 1/2 Talergewicht. Im selben Jahr ist nun auch eine von mehreren Taleremissionen erstmals von ihm mit „ST“ signiert. Einen weiteren Höhepunkt seines Schaffens bedeutet die Medaille 1770 auf das 40-jährige Jubiläum des Domherrn *Karl Philipp Damian Joseph Ferdinand von Dalberg* (geb. am 10. 10. 1717, gest. am 17. 12. 1779). Dieser war später Dekan des Mainzer Domkapitels. Auch als Propst in Worms, Domherr in Würzburg und Erzdiakon in Trier spielte er eine einflussreiche Rolle in dem Beziehungsgeflecht der adeligen Besetzungspolitik, speziell in Bezug auf die geistlichen Pfründe in Mainz und an den benachbarten

⁸ StA Mainz, Mk. / 261 A 4 (53 mm, 69,55 g).

⁹ Es wurden zwei unterschiedliche Formate hergestellt: Ein kleineres mit etwa Talergewicht und ein größeres mit 63 mm Durchmesser im Gewicht von ca. 80 – 100 g.



(4/5) Silbermedaillen 1768 auf die Wahl zum Wormser Bischof
(Mainz, links 87,44 g, 63,4 mm, rechts 29,22 g, 42 mm)

Domkapiteln von Köln, Trier, Worms und Speyer. Ihm, und nicht seinem Neffen, dem nachmaligen Mainzer Erzbischof *Carl Theodor von Dalberg* (reg. in Mainz 1802–1803), dem die Ausfertigung gemeinhin zugewiesen wird, ist die Medaille gewidmet¹⁰. Sie wurde in Silber und Gold geprägt. Für *Carl Theodor von Dalberg* wäre schon wegen seines Alters im Jahre 1770 mit 26 Jahren ein solches Jubiläum nicht in Frage gekommen. Zum Beispiel konnte man damals erst mit 24 Jahren ordentliches Mitglied des Mainzer Domkapitels werden.

Die „Vorderseite“ der Medaille enthält wenig spektakulär auf 9 Zeilen Schrift die Aufzählung der Ämter des Jubilars. Sie wird bekränzt, mit einem Perlkreis versehen und von dem aus der lateinischen Umschrift gebildeten Chronogramm (Chronodistichon) umrahmt. Es enthält die Jahreszahl 1770. Eindrucksvoller erscheint die „Rückseite“ mit einer Pyramide im Vordergrund. Sie trägt das Familienwappen der *Dalbergs*, auf das ein kniender Genius blickt, während sich im Hintergrund sehr plastisch eine Gebirgslandschaft öffnet. Über diesem Bild befindet sich ein strahlendes (Gottes-) Dreieck, darunter auf dem Abschnitt die Signatur „Stieler“.

Über die Stückzahlen der Prägungen ist nichts bekannt. Die Abschläge in Gold sind sicher nur in geringer Zahl als Donative verteilt worden.



(6) Goldmedaille auf Karl Philipp v. Dalberg 1770
(Mainz, 27,97 g, 42,8 mm)

¹⁰ So noch in Slg. Pick, Nr 885.

4. Der „Rheingolddukat“

Ein besonders markantes Werk war auch der berühmte „Rheingold-Dukat“ von 1772 mit der Signatur „S“ unter dem kurfürstlichen Brustbild auf der Vorderseite und der bewusst einfach gehaltenen Rückseite mit der Schrift „AURUM RHENI“ und der aus den lateinischen Ziffern „CICIDCCCLXXII“ bestehenden Jahreszahl.



(7) „Rheingolddukat“ 1772
(Mainz, 3,50 g, 22 mm)

Die Prägung besticht, auch gegenüber den anderen zeitgenössischen Rheingolddukaten z. B. aus Mannheim und Karlsruhe, durch den sozusagen monumentalen Charakter der Rückseite. Die Schrift, vielleicht mit Blick auf die mühevoll gewonnene Quelle des Edelmetalls am Rhein durch die Goldwäscher, nennt nur schnörkellos die Quelle des Goldes. Die Prägung hat damit eine Alleinstellung unter allen Flussgoldprägungen. In diesem Fall kann man die Anzahl der Stücke aus dem zur Verfügung stehenden Gold präzise ermitteln. Da es sich um 170 Gramm Waschgold handelte, die man (in Worms, so wurde behauptet) angesammelt hatte, darf man bei einem durchschnittlichen Gewicht mit ca. 3,45 bis 3,50 Gramm pro Stück von etwa 50 Exemplaren ausgehen. Allein diese Zahl macht die große Seltenheit der Emission deutlich. Der Feingehalt bei dem aus dem Rhein gewonnenen Gold beträgt auch heute noch ca. 992/1000. Der weitere größere Anteil neben dem Gold und weiteren (Spuren-) Elementen besteht aus etwa 7 % Silber. Damit konnte der eigentlich für Dukaten vorgeschriebene Feingoldgehalt von 986/1000 natürlich nicht bei der Feinheit von rund 992/1000 des Waschgolds aus dem Rhein erreicht werden. Auch das übliche Gewicht der Dukaten von 3,5 Gramm reichte damit nicht aus, um den Kriterien eines Dukaten zu entsprechen. Das war auch nicht der Anspruch der Mainzer Prägung. Er wird nämlich nicht als „Ducatus“ bezeichnet, sondern gibt sich als das, was er tatsächlich ist, als natürliches Gold (heute würde man „natives“ dazu sagen) aus dem Rhein. Wenn man ihn später „Rheingolddukat“ nannte, entsprach das seiner Einordnung in die Reihe der Flussgoldprägungen. Bei anderen Prägungen dieser Art, z. B. in Baden-Durlach, erhöhte man das Gewicht jeder einzelnen Prägung entsprechend, um die Vorgaben des Dukatengolds zu erfüllen. Dann konnte man die Prägung korrekt als „Dukat“ bezeichnen. Die Mainzer Rheingoldprägung diente nicht zu Zahlungszwecken. Sie war eher ein Donativ des Kurfürsten. Dies schließt aber nicht aus, dass es trotzdem als Zahlungsmittel eingesetzt wurde.

Man kennt Münzmeister, Wardeine, aber meist nicht die Medailleure, die Gestalter der Münzen und Medaillen. Aus Mainz stammen vier Medailleure, die darüber hinaus für zahlreiche Münzstände tätig waren. Ihre weiteren Stationen waren Wiesbaden, Darmstadt, Koblenz, Limburg, Arolsen und Bern. Während August und Jakob Stieler, Vater und Sohn, wie auch Johann Lindenschmit aus weithin renommierten Künstlerfamilien kamen, wurde Ferdinand Korn der bekannteste Münzdirektor und Medailleur. Um ihn rankten sich die wildesten Gerüchte, als er im Vorfeld des deutsch-französischen Kriegs von 1870/1871 eine Prägung für Napoleon III. vornahm. Gut ein Jahrhundert, von 1765 bis 1866, waren die vier Medailleure beruflich tätig. Stilistisch bestimmten sie die Entwicklung vom Rokoko zum Klassizismus maßgeblich mit. Und dies in einer spannenden Epoche: Vom Ancien Régime zum Nationalstaat. Davon zeugen ihre Münzen und Medaillen.

ISBN 978-3-86646-218-2



BATTENBERG